

# Therapeutische Kompetenz



Prof. Henning  
Schauenburg

## Wissen wir was wir tun?

Liebe Leserin, lieber Leser,  
es tut jeder Profession gut, immer mal wieder innezuhalten und sich quasi von außen zu betrachten. Dies machen wir alle hoffentlich gelegentlich, und auch als Profession gehören wir Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten eher zu den Selbstreflektierenden in der akademischen Welt. Aber der Bereich, um den es bei solchen Reflexionen geht – „Was können wir eigentlich?“ – ist ein schwer zu greifender.

Warum ist es so schwer, sich dem Thema psychotherapeutischer Kompetenz zu nähern?

## Die Neigung zur Selbstüberschätzung

Da ist zunächst einmal die Tatsache, dass wir etwas beurteilen sollen, das meist hinter verschlossenen Türen stattfindet. Und das von Menschen ausgeübt wird, die, wenn sie sich selbst beurteilen sollen, sinnvollerweise zur Selbstüberschätzung neigen (Sie erinnern sich: 85 % der Autofahrer glauben, dass sie überdurchschnittlich gut fahren.).

## Therapeuten- vs. Patientenkompetenz

Andererseits könnte man auf die Ergebnisse schauen. Da steht die Psychotherapie so schlecht nicht da – es scheint also Kompetenz zu geben. Aber wie viel von diesen guten Ergebnissen ist vielleicht der Kompetenz unserer Patienten geschuldet und nicht unseren begnadeten Interventionen?

Außerdem wissen wir, dass es in einer sehr breiten Normalverteilung Unterschiede im Erfolg gibt, d. h. das heißt sehr viele sind „good enough“, einige aber auch nicht. Und was haben diejenigen, bei denen alle Patienten „gesund“ werden, was wir Durchschnittstherapeuten nicht haben? Eine Ahnung, was das sein könnte, haben wir – aber mehr auch nicht. Und das gilt auch für die natürlicherweise sich anschließenden Fragen: Was können wir lernen und wie können wir lehren? Denn bei aller Ungreifbarkeit wissen wir ja, dass es auch in der Psychotherapie sinnvoll ist, von Kompetenzerwerb zu sprechen.

## Spezifische Techniken und unspezifische Fähigkeiten

Mit diesem Heft haben auch wir uns deshalb an das Thema gewagt. Zunächst möchten wir wissen, was es an neuester Empirie zu hilfreichen Therapeuteneigenschaften gibt. Dann haben wir bei den Therapieschulen nachgefragt – und sehr interessante Unterschiede gefunden. Unsere Autoren sind der Frage nachgegangen, welche spezifischen Techniken sinnvoll erlernbar sind, aber auch, welche unspezifischen Fähigkeiten helfen, die allgemeinen Wirkaspekte von Therapie zu befördern. Sie haben das Lernen durch Patientenfeedback betrachtet, aber auch übungsorientierte Lernformen mit Schauspielpatienten beschrieben. Wir haben Kompetenzbereiche geschildert bekommen, die jenseits therapeutischer Techniken liegen (ethische Kompetenz). Und wir haben nicht zuletzt uns selber und einen Pionier der Psychotherapieausbildung interviewt, um unsere Alltagserfahrungen mit jungen Therapeuten zu reflektieren.



Prof. Christoph Flückiger

## **Selbstzweifel sind angebracht**

All dies und mehr ist im aktuellen PiD- Heft versammelt – das dennoch nicht mehr sein kann als eine Anregung, sich mit diesem lebenslangen Thema auseinanderzusetzen. Und es könnte ein Anstoß sein, niemals selbstzufrieden zu denken, dass man ja nun langsam doch genug könne. Dass wir langsam besser werden, ist hoffentlich so. Aber es sollte uns nicht daran hindern, uns immer wieder aufs Neue von Situationen und Menschen überraschen zu lassen, die uns zeigen, dass wir mit unseren bewährten Methoden vielleicht nicht weiterkommen und uns kreative neue Gedanken machen müssen. Dieser Selbstzweifel soll im Übrigen Forschungen zufolge ebenfalls ein Ausdruck therapeutischer Kompetenz sein.

Viel Spaß bei der Lektüre!

Henning Schauenburg  
Christoph Flückiger